

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 2. Korinther 11,18-12,10
Gottesdienst am 12.2.2012, Sexagesimae
Christuskirche Stuttgart

Liebe Gemeinde!

Ein Apostel im Härtetest – so könnte man die Passage nenne, die uns heute als Predigttext vorliegt. Die Gemeinde in Korinth, für die der Apostel Paulus so etwas wie ein Ehrenvorsitzender war, fühlt diesem auf den Zahn und das tut weh. Der Apostel wird einem Härtetest unterzogen.

Korinth war immer schon ein besonderes Pflaster gewesen. Die Hafenstadt in Griechenland war ein Schmelztiegel der Nationen, nach Zerstörung und Wiederaufbau war sie schnell gewachsen und gehörte zu den wirklich angesagten Locations im Mittelmeerraum. Paulus hatte längere Zeit in Korinth gelebt. Seitdem er weitergezogen war, hielt er den Kontakt durch einen regen Briefwechsel aufrecht. Immer wieder kommt es in Korinth zu Konflikten und Streitereien. Die Verhältnisse in der Gemeinde dürften nicht unähnlich denen gewesen sein, die heute im griechischen Kabinett herrschen: interessant und lebhaft, aber anstrengend.

Ein paar besonders Anstrengende haben es nun direkt auf den Apostel abgesehen und bezweifeln, dass er überhaupt ein richtiger Mann Gottes ist. Paulus selbst ist ja nicht da und über Abwesende lässt es sich leicht herziehen. Das ist bis heute nicht anders. Gerade im Blick auf Abwesende wird das achte Gebot – Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten – häufig übertreten. Jedenfalls machen sich einige der in Korinth Anwesenden über den abwesenden Apostel lustig. Seine Wundertätigkeit sei nicht spektakulär genug, seine Reden seien so überzeugend ja nun auch nicht – und überhaupt sei sein Auftreten nicht so würdig wie man das von einem Apostel erwarten könne. So habe er sein Geld selbst verdient, statt sich von der Gemeinde aushalten zu lassen – ein klares Kennzeichen von Schwäche. Richtige Apostel lassen sich aushalten, weil sie es sich wert sind.

Dem Apostel Paulus sind solche und andere Vorhaltungen zu Ohren gekommen – er hatte ja weiter gute Kontakte nach Korinth. Und Paulus meint die Welt nicht mehr zu verstehen. Was man ihm vorwirft, hält er für absurd und für eine völlige Verdrehung aller Werte, für die er steht. Paulus hält das alles für eine Narretei und er sagt es auch genau so. Dem Apostel schwillt der Kamm und wir müssen ihn uns vorstellen wie er seinem Schreiber mit hochrotem Kopf und aufgeregt im Zimmer herumgehend folgendes diktiert:

Da viele sich rühmen nach dem Fleisch, will ich mich auch rühmen. Denn ihr ertragt gerne die Narren, ihr, die ihr klug seid! Ihr ertragt es, wenn euch jemand knechtet, wenn euch jemand ausnützt, wenn euch jemand gefangen nimmt, wenn euch jemand erniedrigt, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt.

Zu meiner Schande muss ich sagen, dazu waren wir zu schwach!

*Wo einer kühn ist - ich rede in Torheit -, da bin ich auch kühn. Sie sind Hebräer - ich auch!
Sie sind Israeliten - ich auch! Sie sind Abrahams Kinder - ich auch! Sie sind Diener Christi -
ich rede töricht: ich bin's weit mehr!*

Der Apostel Paulus hält passend zur fünften Jahreszeit eine Narrenrede. Er redet sich in Rage und legt immer noch einen drauf. Vor lauter Zorn verrät der Apostel Dinge und Ereignisse, die er sonst wohl verschwiegen hat. Zu schmerzlich dürften die Erinnerungen daran gewesen sein. Außerdem hält der Apostel eigentlich nichts vom Selbstlob und der Selbstempfehlung. Die korinthischen Narren jedoch, jene anstrengenden Leute zwingen ihn dazu, die Karten auf den Tisch zu legen. Den Hätetest, den sie fordern, hat er längst bestanden. Und was der Apostel dann aufzählt wirkt wie die gesammelten Actionszenen gleich mehrerer James-Bond-Filme:

Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal neununddreißig Geißelhiebe erhalten; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einströmt, und die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht? Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott, der Vater des Herrn Jesus, der gelobt sei in Ewigkeit, weiß, dass ich nicht lüge. In Damaskus bewachte der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener und wollte mich gefangen nehmen, und ich wurde in einem Korb durch ein Fenster die Mauer hinuntergelassen und entrann seinen Händen.

Schläge, Misshandlungen und Verfolgung, Schiffbrüche, Hunger und viele, viele Sorgen – der Apostel hätte gerne geschwiegen von dem, was er erlebt hat. Die anstrengenden Leute aus Korinth zwingen ihn zur Selbstoffenbarung. Und der Apostel weiß, dass er nur einen Versuch hat seine Gegner zu schlagen. Denn er ist ja abwesend und kann nur schreiben. Deshalb legt Paulus noch einmal nach und gibt uns einen Einblick in sein Herz und sein Innerstes, wie wir es so sonst nirgends bei ihm finden. Überhaupt ist die folgende Passage eines der ganz wenigen authentischen Frömmigkeitszeugnisse aus der Antike. Paulus spricht von einer Offenbarung, die er erlebt hat. Und dieser Offenbarungsbericht ist nicht als Literatur konzipiert wie fast alle anderen Offenbarungsberichte in der Bibel. Paulus berichtet von Selbsterlebtem, auch wenn er anfangs so tut als erzählte er von einem anderen. Am Ende macht er deutlich, dass dieser andere er selbst ist:

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich

weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

Der Apostel im Härtest – jetzt wird deutlich, woher Paulus seine enorme Widerstandsfähigkeit und sein unglaubliches Durchhaltevermögen hat. Der Härte des Apostel liegt eine große Gottesgewissheit zu Grunde. Wie sollte es auch anders sein bei einem Menschen, der einst die Christen verfolgte und der dann schlagartig zu einem glühenden Anhänger der einst verfolgten Lehre wurde. Vor Damaskus widerfährt Paulus diese Offenbarung. Nach den Berichten der Apostelgeschichte hört Paulus den Auferstandenen zu ihm sprechen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ – Viel mehr ist in der Apostelgeschichte nicht überliefert. Viel mehr hat der Apostel im Allgemeinen wohl auch nicht erzählt. Nur im aufgezwungenen Härtetest macht der Apostel deutlich, dass der Frage des Auferstandenen eine große Offenbarung folgte, die aus dem Saulus den Paulus machte und die den Apostel mit einer unumstößlichen Gottesgewissheit ausstattete.

Man fragt sich als Mensch des 21. Jahrhunderts natürlich, was der Apostel Paulus denn da erlebt hat: Entrückt bis in den dritten Himmel, bis ins Paradies – das klingt gewaltig, das klingt auch sehr schön – allein uns ist so etwas wohl kaum widerfahren. Menschen unseres Zeitalters sind viel zu nüchtern für solche Visionen. Umgekehrt würden wir auch wohl kaum das durchstehen, was der Apostel alles an Schlägen, Misshandlungen und Entbehrungen durchgestanden hat. Beides gehört wahrscheinlich zusammen. Wer sich das Leben so gemütlich einrichten kann wie wir hier, hat kein Recht große Visionen zu vermissen. Es hat schon seinen Sinn, dass Jesus die Armen und Leidenden, diejenigen, die wirklich etwas vermissen, selig preist und nicht die Wohlstandsbürger, die sich das Meiste kaufen können. Für die Klarheit und Sicherheit seiner Gotteserkenntnis können wir den Apostel Paulus beneiden. Bei allem anderen, was daraus an brutalen Erfahrungen der Not und Verfolgung folgt, werden wir froh sein, dass es uns erspart bleibt. Diesen Härtetest werden wir wohl kaum ablegen wollen.

Bleibt uns der Apostel Paulus damit aber nicht fremd? Bleibt er nur eine große Gestalt der Vergangenheit, härter und visionärer als wir es sind, irgendwie eindrucksvoll, aber doch fern? – Ich lese den letzten Abschnitt der Narrenrede des Apostels und Sie werden merken, wie uns der ferne Apostel dabei ganz nahe kommt. Denn hier zeigt sich der Apostel tatsächlich von seiner schwachen Seite. Er spricht von einer Krankheit, die ihn seit langem plagt und die ihn in seinen Wirkungsmöglichkeiten beeinträchtigt. Paulus spricht von seinen Gebeten und davon, wie sie nicht erhört wurden, jedenfalls nicht so, wie er es sich gewünscht hätte:

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir wei-

che. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Miss-handlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Jetzt sehen wir den harten Paulus wirklich weich: Seine Krankheit plagt ihn und er fleht zum Herrn, dass der ihn davon befreit. Angesichts der großen Offenbarungen, die er erlebt hat, angesichts all seiner Arbeit und des selbstlosen Einsatzes für den Herrn wäre die Heilung wahrhaftig angemessen. Dreimal wird der Apostel im Gebet beim Auferstandenen vorstellig. Doch die Heilung bleibt aus. Damit geht es dem Apostel nicht anders als vielen unter uns. Sie werden nicht gesund, auch wenn sie sich das noch so sehr wünschen und auch wenn es noch so viele Gründe dafür gibt, dass gerade sie überleben, dass gerade sie gesund und leistungsfähig für ihre Familie da sein oder an ihre Arbeit gehen können. Die Heilung bleibt aus und das schmerzt den Apostel genau so, wie es jede und jeden von uns schmerzt, die oder der in diese Lage kommt. Es gibt keinen Anspruch auf Heilung, es gibt keinen Anspruch auf Gesundheit, es gibt keinen Anspruch auf Glück, auch nicht für den Frömmsten, auch nicht für den, der als Mann Gottes sein ganzes Leben für die Sache Jesu einsetzt. Diese Lektion ist bitter für Paulus, sie ist bitter für jeden, der sie lernen muss. Und niemand kann einem anderen abnehmen, diese Lektion zu lernen. In diesem Härtetest ist jeder und ist jede unvertretbar.

Im Leiden an seiner Krankheit verliert der Apostel alles Heroische und kommt uns nahe. Die Ohnmacht, die er erlebt, ist uns vertraut. Seine Ohnmacht ist dieselbe, die wir manchmal auch erleben: das Leben läuft nicht so, wie wir wollen, manchmal führt es uns gerade dorthin, wohin wir unter keinen Umständen wollen und wir können nichts, gar nichts dagegen tun.

Das Gebet des Apostels um Heilung wird nicht erfüllt. Diese Wende bleibt Paulus versagt. Und doch bleibt der Apostel nicht ohne Trost. Am tiefsten Punkt seiner Verzweiflung erfährt Paulus erneut eine Offenbarung, wieder spricht der Auferstandene zu ihm und sagt: *Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*

Diese Offenbarung ist anders als die erste, von der Paulus erzählt. Sie rückt ihn nicht fort von uns, sie macht ihn uns nicht fremd, denn sie erzählt nicht von Unaussprechlichem. Vielmehr ist diese Offenbarung klar und genau und sie führt ganz unmittelbar zum Kern der Lehre Jesu und zum Kern des christlichen Glaubens: Auch wenn die Heilung ausbleibt, so ist Gott dem Apostel dennoch gnädig. Seine Krankheit ist kein Zeichen der Gottferne. Gott hat ihn nicht verlassen, er bleibt ihm treu. Und was für den Apostel gilt, das gilt auch für alle anderen, die krank sind und leiden. Nichts kann sie von Gottes Liebe trennen – so formuliert Paulus das Offenbarte in Römer 8 mit seinen eigenen Worten. Gottes Gnade genügt, seine Kraft ist in den Schwachen mächtig – das ist genau die Erfahrung von Ostern, die unseren Glauben begründet und trägt. Dem am Kreuz von allen verlassenem Jesus ist Gott gnädig. Seine Schöpfermacht zeigt sich gerade an dem, dessen Leben völlig zerstört wurde. Der Gekreuzigte bleibt nicht im Tod, sondern wird von Gott gehalten und bestätigt.

Was aber kann das für uns heißen? Wie lässt sich diese Botschaft in unserer Welt erleben? Die Theologin Dorothee Sölle berichtet, wie sie in den 60er Jahren nach der Scheidung von ihrem ersten Mann in tiefe Verzweiflung stürzte. Sie schreibt: „In dieser Situation ging ich einmal auf einer Reise durch Belgien in eine dieser spätgotischen Kirchen. Der Ausdruck ‚Betten‘ kommt mir jetzt falsch vor; ich war ein einziger Schrei. Ich schrie um Hilfe. [...] In dieser Kirche fiel mir, in mein Schreien versunken, ein Wort aus der Bibel ein: ‚Lass dir an meiner Gnade genügen.‘ Ich hasste dieses Wort schon lange, es war für mich der Ausdruck einer durch nichts gemilderten Brutalität. [...] Der über alles mächtige Gott, der für Tausende Gesundheit, langes Leben und Wohlergehen hatte, hatte für Paulus nichts übrig als einen Spruch, der die unerträgliche Realität nicht änderte, sondern festschrieb. Ich musste damals in der Mitte des Tunnels angekommen gewesen sein. Ich wusste wirklich nicht, was das [...] Wort ‚Gnade‘ bedeuten könnte, wenn alle Realität meines Lebens nichts damit zu tun hätte. Aber ‚Gott‘ hatte mir gerade diesen Satz ‚gesagt‘. Ich kam aus der Kirche und betete von nun an nicht mehr darum, dass mein Mann zu mir zurückkäme. (Sterben zu können, darum habe ich noch lange gebetet.) Ich fing, in der Größe eines Stecknadelkopfes, an zu akzeptieren [...]. Ich war am Ende, und Gott hatte den ersten Entwurf zerrissen. [...] Dass die Gnade tatsächlich ‚genügt‘ zum Leben und dass ‚nichts‘ uns scheiden kann von der Liebe Gottes, auch der eigene Tod nicht, das sind Erfahrungen, die wir nacherzählen“, aber nicht planen und vorwegnehmen können, schließt Sölle ihren Bericht. Ende der 60er Jahre lernte Dorothee Sölle ihren späteren zweiten Mann kennen, Fulbert Steffensky. Sie waren glücklich verheiratet bis Sölle im Jahr 2003 verstarb. (Zitate aus: Dorothee, Sölle, Die Hinreise, 7. Aufl. 1983, 43f. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Ulrike Voigt, vielen Dank!)

So wie Gott bei Christus in seiner Not am Kreuz war, so war er auch bei Paulus in seiner Schwachheit und so hat ihn auch Dorothee Sölle erlebt. Und genauso ist Gott auch uns nahe, wenn wir schwach sind und nicht mehr weiter wissen. Die Gnade Gottes erweist sich nicht unbedingt in Gesundheit, Schaffenskraft, körperlicher Stärke und offensichtlichem Erfolg. Die Gnade Gottes erweist sich auch darin, dass Gott uns in der Not nicht alleine lässt, sondern uns in allem Leiden trägt. Gott kann auch unsere Schwachheit zum Segen verwandeln. Gottes Kraft reicht weiter als wir Menschen sehen, sein Arm ist stärker als wir erahnen, denn, so spricht der Auferstandene, „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ – Amen.